

Man hat ihr oft gesagt: Das schaffst du nie

Karlsruhe Stefanie Ritzmann kam 1960 mit verkürzten Armen und Beinen zur Welt. Ihre Mutter hatte während der Schwangerschaft das Medikament Contergan genommen. Die 58-Jährige hat sich durchgekämpft – wie hat sie das geschafft? *Von Stefan Jehle*

Stefanie Ritzmann ist ein Opfer des Medikaments Contergan. Ihre Kindheit und Jugend verbrachte sie in Heimen. Die bei ihrer Geburt noch jungen Eltern hatten sie weggegeben. In vielen Phasen fühlte sie sich verlassen, doch sie kämpfte sich zu einem selbstbestimmten Leben. Mit einem Buch über ihren Werdegang will sie nun Mut machen.

Vor gut 20 Jahren wurde sie gebeten, vor Jugendlichen zu sprechen: Ein Vortrag sollte es sein zum Thema „Ich bin ein Siegertyp“. Eine Freundin überredete sie dazu, zeigte sich überzeugt, dass gerade sie das darstelle – hatte sich Stefanie Ritzmann doch gegen viele Widerstände ein eigenständiges Leben erkämpft. Als sie im oberschwäbischen Ravensburg vor 200 Jugendlichen auftrat, fasste sie das in einem Satz zusammen: „Man hat mir oft gesagt: Das schaffst du nie.“ Hätte sie sich beeindrucken lassen, so ist sie heute noch über-

„Uns musste es geben, damit sich für Behinderte im täglichen Leben etwas ändert.“

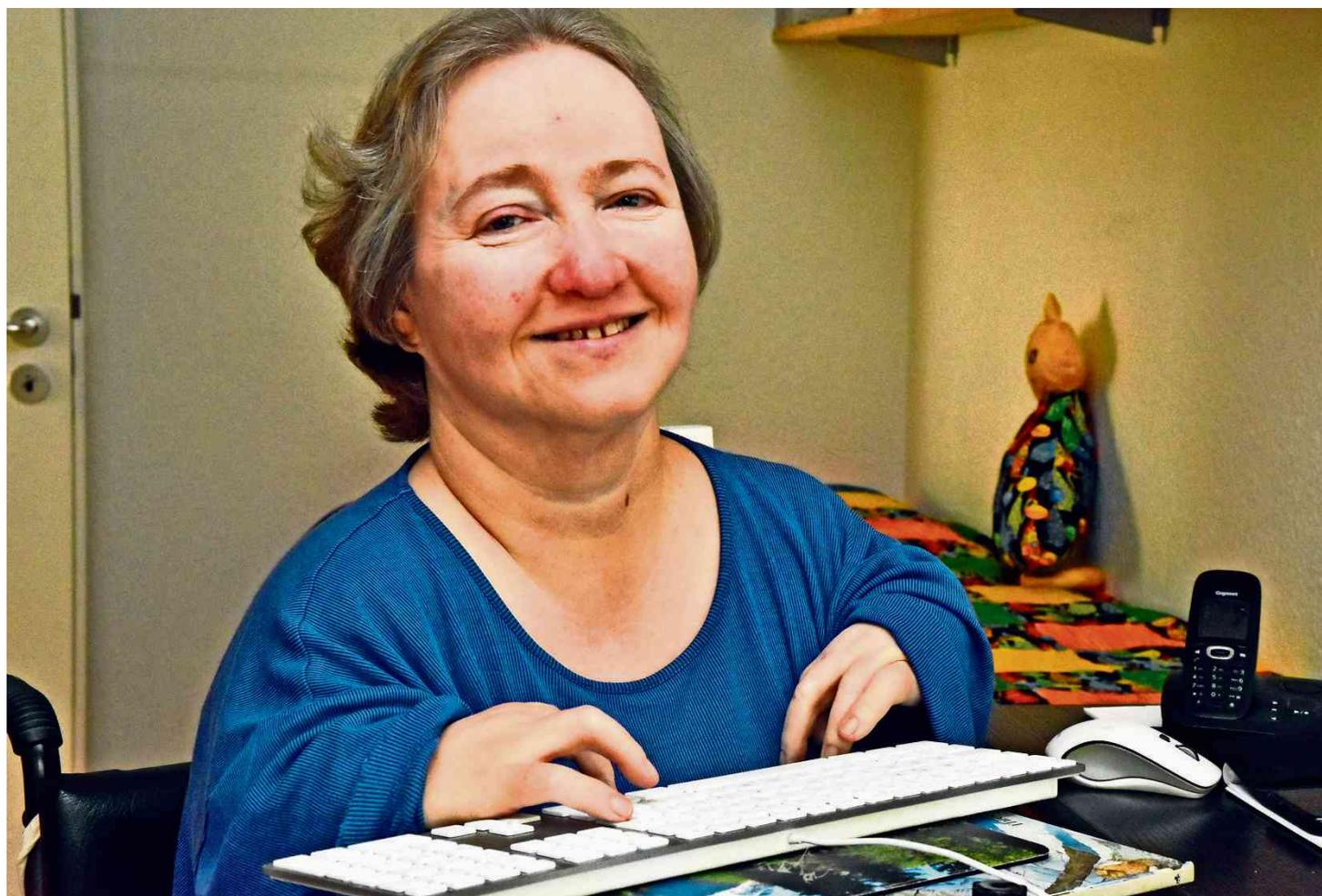
Stefanie Ritzmann, Buchautorin

zeugt, dann säße sie jetzt in einem Heim für Behinderte in Bremen: „So wie es mein Vater für mich vorgesehen hatte.“

Für ein Kind wie sie war kein Platz in der Welt der Eltern. Die damals 21-jährige Mutter und der 24-jährige Vater – ein Unternehmersohn – haben ihr erstes Kind

rund zwei Wochen nach der Geburt in ein Säuglingsheim abgeschoben. Stefanie war 1960 in Osnabrück zur Welt gekommen. Ihre Arme waren zu kurz, sie hatte weder Ellenbogen noch Daumen. Auch beide Beine waren verkürzt, das rechte zudem länger als das linke – die Füße waren nach innen gedreht. Sie war ein Opfer des Medikaments Contergan. Das kurz zuvor auf den Markt gekommene Schlaf- und Beruhigungsmittel war Schwangeren mit Schlafstörungen empfohlen worden und hatte zwischen 1958 und 1961 weltweit bei etwa 10 000 Kinder zu Fehlbildungen geführt. „Nach Hause kam ich zeit meines Lebens nur zu Besuch“, sagt sie. Sie war doppelt „Opfer“ – blieb es aber nicht.

„Die Zeit in den Heimen prägte mich – und lehrte mich, zu kämpfen und selbstständig zu werden. Wäre ich zu Hause groß geworden, hätte es viele Begegnungen mit tollen Menschen und viele Erfahrungen nicht gegeben“, resümiert Ritzmann heute. Sie war verheiratet und wäre gern Opernsängerin geworden. Ihr Weg begann in einem Säuglingsheim bei Münster; mit zwölf Jahren kam sie in die Stiftung Friedehorst in Bremen, machte dort den Hauptschulabschluss. Gegen den Willen ihres Vaters, aber mit Unterstützung der Lehrer und des Pflegepersonals folgte die Ausbildung zur Bürokauffrau in Hannover. Dort lernte sie auch ihren Mann, einen Schreiner, kennen und zog 1985 nach Karlsruhe. In ihrer Lebensgeschichte, die jetzt als Buch erschienen ist, schildert Ritzmann



Stefanie Ritzmann zu Hause an ihrem Schreibtisch

Foto: Stefan Jehle

DER CONTERGAN-SKANDAL UND DIE FOLGEN

Das Medikament Das millionenfach verkaufte Beruhigungsmittel Contergan wurde vom 1. Oktober 1957 bis zum 27. November 1961 vertrieben. Es wurde – zunächst rezeptfrei – als Beruhigungs- und Schlafmittel für Schwangere empfohlen. Jahre später stand fest: Das Medikament mit dem Wirkstoff Thalidomid führte zu zahlreichen schweren Schädigungen an Embryos im Mutterleib – ein pharmazeutisches Desaster. Laut dem Bundesverband Contergan-Geschädigter wurden von

1958 bis 1961 in Deutschland etwa 5000 missgebildete Kinder geboren, meist mit schweren Fehlbildungen der Gliedmaßen oder gar dem Fehlen von Fingern, Armen oder Beinen. Weltweit kamen bis zu 5000 weitere Kinder hinzu.

Die Prozesse Das deutsche Pharmaunternehmen Grünenthal in Aachen wurde wiederholt zu Schadenersatz verklagt. Erstmals kam es 1968 zu einem Prozess. Das Verfahren wurde eingestellt. Im Laufe der Jahre hatte Grünenthal

jedoch mehr als 50 Millionen Euro in die eigens gegründete Contergan-Stiftung einbezahlt. In den Jahren nach 2007, rund 50 Jahre nach dem Bekanntwerden des Skandals, folgten neue Verhandlungen: Zum 1. Juli 2008 wurde die Verdoppelung monatlicher Entschädigungszahlungen umgesetzt. Grünenthal zahlte zudem freiwillig nochmals 50 Millionen Euro in die Contergan-Stiftung ein. Nach Schätzungen ist die Hälfte der Contergan-Geschädigten inzwischen gestorben. sj

berührend die Jahre der Kindheit, des Erwachsenwerdens, erzählt von Freundschaften mit Lehrern und Pflegepersonal – und der trotz familiärer Widrigkeiten besonderen Beziehung zur eigenen Oma. Es kommt auch zur Sprache, wie wenig die eigenen Eltern der „Problem-Tochter“ mit den strahlenden Kinderaugen Zärtlichkeit schenken konnten. Das Buch hat Ritzmann zusammen mit der Autorin und Filmemacherin Beate Rygiert verfasst.

Ihren Lebensunterhalt verdiente die auf einen Rollstuhl angewiesene heute 58-Jährige als Angestellte bei der Stadt Karlsruhe, im Schreibdienst der Sozial- und Jugend-

behörde – eine Stelle, die Stefanie Ritzmann 13 Jahre lang ausfüllte, bevor sie dann Ende 2002 in Frührente gehen musste. Die Folgeschäden ihrer Behinderung waren zu gravierend, Schulter und Nacken litten stark unter der Arbeit. Beim Schreiben fehlten die Ellenbogen zum Aufstützen: „Ich konnte einfach nicht mehr.“

In Karlsruhe lernte sie auch Autofahren, bekam eines der ersten Fahrzeuge mit besonderer Lenkhilfe. Stefanie Ritzmann spielte Tuba und Trompete, sang in der Kirche der St.-Stephans-Gemeinde, war dort Lektorin. Besonderen Spaß hatte sie an Soloauftritten, hatte sie doch einst da-

von geträumt Opernsängerin zu werden. Eine neue Aufgabe nach ihrem Ausscheiden aus dem Berufsleben ergab sich im 2003 gegründeten Behindertenbeirat der Stadt, dessen Vorsitzende sie zehn Jahre lang war. 2014 erhielt sie für ihren ehrenamtlichen Einsatz vom Ministerpräsidenten des Landesverdienstorden.

In der Zeit in Karlsruhe hat sich Stefanie Ritzmann auch den ihr eigenen Humor und Hang zur Selbstironie angeeignet – etwa, als ein kleines Kind sie sah und sagte: „Schau mal, Mama, da ist ein halber Mensch.“ Da musste sie selbst einfach nur herzlich lachen. Schon als Kind – sie war zu dieser Zeit, wie sie sich selbst beschreibt, „ein kleiner Wildfang“ – nannte man sie wegen ihres flotten Fahrstils im Rollstuhl oft nur „Elli Pirelli“. „Mach das Beste draus, Steffi“, gab ihr die geliebte Omi einst mit auf den Weg. „Macht das Beste aus eurem Leben. Dann gehört ihr automatisch zu den Siegern“, hatte sie auch den 200 Jugendlichen bei dem Vortrag vor Jahren in Ravensburg gesagt. Ritzmann resümiert ihre Lebensgeschichte – die ihr auch, wie sie sagt, die Möglichkeit bot, „Frieden zu machen mit dem, was mich verletzte“ – mit dem Satz: „Uns Contergan-Menschen musste es geben, damit sich für Behinderte im täglichen Leben etwas ändert.“

Buch Stefanie Ritzmann und Beate Rygiert: Weglaufen? Geht nicht!, Verlag Klöpfer & Meyer, Tübingen 2018, 268 Seiten, 14,99 Euro.